

## **Predigt am Ostersonntag 2021 in Denstedt (Pf. Dr. Sebastian Kranich)**

### **Predigttext: Die Botschaft von Jesu Auferstehung (Mk. 16, 1-8)**

Als der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging. Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggewälzt war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten. Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hinget nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich.

Liebe Gemeinde,

von Osterfreude keine Spur. Mit Zittern und mit Entsetzen fliehen Maria Magdalena und Maria – die Mutter des Jakobus – und Salome vom Grab.

Frühmorgens waren sie aufgebrochen, um dem Toten die letzte Ehre zu erweisen. Mit duftenden Ölen wollten sie ihn salben, so wie es Brauch war. Und dann das. Das Grab steht offen. Der Tote ist weg. Sie können ihn nicht noch einmal sehen. Ihn nicht noch einmal liebevoll berühren. Kein Ort für den Abschied. Keine Zeit für das Ritual. Kein Raum für ihre Trauer.

Es ist belastend, wenn man sich nicht richtig verabschieden kann. Gerade dann, wenn es der letzte Abschied ist. Wir müssen Tote begraben können. Ihnen die letzte Ehre erweisen: Mit Blumen und Kränzen. Mit einer Handvoll Blütenblätter oder Erde. Mit einem kurzen Innehalten, den Kopf geneigt, am Rand des Grabes.

Unsere Rituale sind andere als die in der Zeit Jesu. Aber sie sind jetzt seit über einem Jahr erheblich eingeschränkt. Denn es dürfen längst nicht alle, die Abschied nehmen wollen, zu den Bestattungen kommen. Und die, die da sind, müssen körperlichen Abstand untereinander halten, wo Nähe doch so nötig wäre.

Und das ist für viele eine große Belastung. Es ist nicht gut und erschwert den Prozess der Trauer in den Familien, bei Freunden und Bekannten. Unsere Gemeinschaft, die in diesem Punkt so wichtig ist, ist gestört.

Gerade macht ein Wort die Runde. Von einem drohenden „seelischen Ruin“ ist die Rede. Der Umgang mit Sterben und Tod gehört hier sicher dazu.

Ich denke, wir können die drei Frauen am Grab heute ganz gut verstehen. Wahrscheinlich besser, als wir sie in normalen Zeiten verstanden hätten. Ihr Fühlen, ihre Reaktionen, sie ähneln den unseren.

Was sie erleben ist ein Schock. Sie zittern. Der junge Mann in den weißen Sachen, der da im Grab sitzt, muss das gesehen haben. Entsetzt euch nicht, spricht er zu ihnen. Aber wie soll das gehen? Die Situation am Grab Jesu ist komplett unreal. Unbegreiflich ist sie und macht Angst. Es ist einfach viel zu viel, was den drei Frauen hier abverlangt wird.

Die drei sind ja eigentlich die Mutigen. Sie sind nicht ausgerissen wie die Männer, als es hart auf hart ging. Sie haben Jesus nicht verleugnet. Sie haben den Blick nicht abgewendet als Jesus am Kreuz hing. Sie waren dort auf Golgatha. Mit erzwungenem Abstand – doch in Sichtweite für den Sterbenden. Womöglich war das ein Trost für ihn.

Doch auch die Mutigen, die Stressresistenten und die mit einer starken Resilienz – wie das heute heißt – kommen einmal ans Limit. Für die drei Frauen ist dieser Punkt am Ostermorgen erreicht. Diejenigen, die tapfer und mitfühlend durchgehalten haben – bis hierher, hier ergreifen auch sie die Flucht. Wer wollte ihnen das verübeln?

Wir erleben es in diesen Tagen ja selbst an uns, wie die Stimmung in den Keller gehen kann. Wie Ärzte, Krankenschwestern und Pfleger nicht mehr können. Welche Alarmsignale von den Intensivmedizinern auf den Corona-Stationen kommen.

Das Durcheinander der Politikerinnen und Politiker macht es dabei nicht besser. Doch auch diese sind nur Menschen. Bodo Ramelow sagte kürzlich in einem Interview: „Wir Politiker sind doch auch mit den Nerven am Ende.“

Dazu kommen immer wieder Stimmen, die unken: Es werde so schnell doch nicht besser, vielleicht sogar nie wieder richtig gut.

Wenn Leute dann abhauen – sei es mal kurz nach Mallorca, sei es in den Rausch des Vergessens durch Alkohol oder andere Drogen: Dann ist das ganz sicher nicht vernünftig. Aber für mich ist es verständlich.

Doch zurück ans Grab Jesu. Die drei Frauen sehen, was sie sehen. Sie reagieren, wie sie reagieren. Aber der junge Mann in den weißen Sachen erzählt ihnen eine komplett andere Geschichte darüber.

Er sagt: „Der Gekreuzigte ist auferstanden.“ Und er fügt an: „Er wird vor euch hingehen nach Galiläa. Dort werdet ihr ihn sehen.“ Eben das mögen sie den Männern, den Jüngern ausrichten.

Man kann sich das gar nicht ausdenken, was der junge Mann da erzählt. Und es ist ja wirklich schwer zu glauben. Anderes wäre doch viel wahrscheinlicher, um die Situation zu erklären. Etwa, dass jemand, vielleicht die Jünger selbst, das Grab geöffnet und den Toten abtransportiert haben.

Und diese drei Frauen, sie sind ja nicht dumm. Märchen lassen sie sich nicht auftischen. Vielleicht verzichten sie auch deshalb darauf, eine solch unglaubliche Story einfach weiterzuerzählen. Am Ende würden sie noch der Verbreitung von Fake-News und der Wahnvorstellungen bezichtigt. Eine Botschaft weitertragen, die man nur gehört hat – so entstehen bekanntlich Gerüchte.

Diese komplett andere Geschichte lässt sich nicht einfach nur so glauben. Nein, sie wird erst dann glaubhaft sein, wenn das geschehen sein wird, was der junge Mann sagt: „Ihr werdet ihn sehen“ – das muss erst einmal passiert sein. Denn erzählen lässt sich bekanntlich viel.

Wie war das also damals? Davon gibt es im Neuen Testament unterschiedliche Berichte. Eins ist ihnen allen gemeinsam: Nie wird der Auferstandene umstandslos und unmittelbar erkannt.

Einmal wird er für den Gärtner in der Nähe des Grabs gehalten. Ein andermal scheint er ein Wanderer auf dem Weg von Jerusalem nach Emmaus zu sein. Erst dann, als er sich zu erkennen gibt, etwa beim Brotbrechen, wird er erkannt. Erst als er sich erkennen lässt, kann er gesehen werden.

Das bloße Hören allein reichte offenbar nicht. Auch den Menschen nicht, die damals in einer ganz anderen Welt, in einer anderen Vorstellungswelt als wir heutigen lebten. Auch sie denken sich nicht einfach so: Da ist einer auferstanden. OK.

Nein, sie sind überrascht, teils überrumpelt, als der Auferstandene sich zeigt: Von den Jüngern angefangen bis hin zu Paulus. Letzterer fällt dabei sogar vom Pferd, wie in der Apostelgeschichte zu lesen ist.

Sie müssen das allesamt erst einmal auf die Reihe bekommen. Und sie müssen erst einmal begreifen, was es bedeutet. Die unglaubliche Geschichte: Sie ist wahr. Dieser Tote, er bleibt nicht im Tod. Entgegen allen normalen menschlichen Erwartungen.

Und wir heute? Können wir das glauben? Können wir glauben, dass das Leben den Tod besiegt? Können wir wenigstens glauben, dass es wieder besser wird? Wenn gesagt wird – im Juni, im Juli, im August, Ende des Sommers, in der zweiten Jahreshälfte – können wir das hören?

Denn so etwas zu hören ist ja wichtig. Auch die drei Frauen haben die Botschaft des jungen Mannes wohl gehört. Wenngleich sie diese vorerst für sich behielten. Können wir auch die guten Botschaften hören? Die Hoffnungszeichen sehen?

Auch wenn der Schrecken groß ist, vermögen wir doch die Augen und Ohren zu öffnen. Zu öffnen für die andere Geschichte, die der junge Mann im Grab erzählt. Für unsere Aussichten, die auf Dauer gar nicht so schlecht sind.

Ja, wir stecken tief drin in einer Not. Ja, es droht ein „seelischer Ruin“. Aber es ist überhaupt nicht ausgemacht, dass er eintreten muss.

Womöglich brauchen wir aber erst die Erfahrung, dass es tatsächlich besser, gar gut wird. So wie im Land Israel heute, wo die Leute in Restaurants sitzen, fröhlich tanzen und sich schon zum Pessachfest mit ihrer ganzen Familie trafen. Dank der Massenimpfung mit Impfstoffen, die in bewundernswert kurzer Zeit entwickelt wurden – auch in Deutschland.

Und ebenso – in Perspektive über diese endliche Welt hinaus – wie die Menschen damals, die dem Auferstandenen in Galiläa und anderswo begegnet sind.

Jesus Christus ist nicht im Grab geblieben. Er ist ihnen vorangegangen und er geht uns voran – auch in dieses Frühjahr und in diesen Sommer.

In dem alten Osterlied, das wir nachher hören werden, heißt es:

*„Sein' Raub der Tod muß geben her,  
das Leben siegt und ward ihm Herr“*

Dieser Sieg, er kann laut und triumphierend, mit lautem Jubel daherkommen. Aber vielleicht vollzieht er sich doch eher leise, so wie in diesem neuen Gedicht:

*Ostern 2020 (Jutta Kranich-Rittweger)*

*Ein Lärmbruch, dann Stille,  
verschlossene Tür,  
ein Specht hämmert und hämmert  
voll Schnabelkraft totes Holz,  
treibt das Lebendige hinaus.*

*Die Vögel atmen durch.  
Rückzug  
gibt freien Raum zu Ostern,  
das unbehelligt bleibt,  
ein Toter war zu viel.*

Amen